

Wolffsche



Zeitung

Begründet

1704

Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise, sowie Beilagen, Erscheinungsweise usw. werden im Kopf der Morgen-Ausgabe aufgeführt

Im Verlage von Ullstein & Co. Verantwortl. für die Redaktion (mit Ausnahme des Handelsteils): H. Bachmann in Berlin.

Hauptgeschäftsstelle: Berlin SW, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentralo: Ullstein & Co, Moritzplatz 11 800, 11 801, 11 802 bis 11 850, sowie 15 280, 15 281, 15 282 bis 15 291.

Die Erstürmung der ersten englischen Linien.

Zerstörung der feindlichen Infanteriestellungen und Batterien vor Verdun. — Zunehmender Feuerkampf an der Gesamtfrent.

Der Bericht des Hauptquartiers.

Meldung des Wolffschen Telegraphen-Büros.

Großes Hauptquartier, 22. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz.

Offende wurde von See her beschossen. In Belgisch- und Französisch-Flandern hielt starker Feuerkampf an. Mehrfach drangen Erkundungsabteilungen in die feindlichen Linien ein.

Von südöstlich Arras bis La Fere griffen wir englische Stellungen an. Nach starker Feuerwirkung von Artillerie und Minenwerfern stürmte unsere Infanterie in breiten Abschnitten vor und nahm überall die ersten feindlichen Stellungen ein.

Zwischen La Fere und Coiffons, zu beiden Seiten von Reims und in der Champagne nahm der Feuerkampf an Stärke zu. Sturmabteilungen brachten in vielen Abschnitten Gefangene ein.

Seeresgruppen

Callis und Herzog Albrecht.

Unsere Artillerie setzte die Zerstörung der feindlichen Infanteriestellungen und Batterien vor Verdun fort. Auch an der lothringischen Front war die Artilleriefähigkeit vielfach gesteigert.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Genf, 21. März.

Eine Savas-Depesche vom Dienstag meldet: Frankreichs Vorbereitungen zum Erdkampf sind beendet. Die verbündeten Militärattaches sind an die Front abgereist.

Der englische Bericht.

Der englische Bericht vom 21. März, morgens, lautet: Der Feind eröffnete heute früh kurz vor Tagesanbruch eine schwere Beschießung gegen unsere ganze Front von der Nachbarschaft von Verdun im Süden bis zur Scarpe. Erfolgreiche Vorstöße wurden von uns heute nacht in der Nähe von St. Quentin ausgeführt. 13 Gefangene und 8 Maschinengewehre wurden von unseren Kruppen eingebracht.

Die Bundeshilfe Oesterreich-Ungarns.

Drahtmeldung.

Wien, 21. März.

Im Anschluß an die Meldung des Heeresberichtes, wonach österreichisch-ungarische Artillerie im Kampfe gegen die Franzosen und Engländer eingegriffen hat, schreibt die „Neue Freie Presse“: Das Wort des Grafen Czernin, daß unsere Armee bereit sei, mit den Deutschen Straßburg zu verteidigen, so wie die deutschen Kruppen unser Trüß verteidigt haben, ist bereits zur Wahrheit geworden. Ein großes für alle Seiten denkwürdiges Zeugnis für die Festigkeit des Bündnisses, das Europa vor den geplanten Umwälzungen geschützt und die Teilung der Mittelmächte verhindert hat.

Verlängerung des deutsch-dänischen Handelsabkommens.

Drahtmeldung der „Wolffschen Zeitung“.

ac Kopenhagen, 20. März.

Die „Dänische Tidende“ mitteilt, ist das deutsch-dänische Handelsabkommen, das am 1. April abläuft, auf weitere vier Monate verlängert worden. Die Verhandlungen nahmen einen für die dänischen Interessen befriedigenden Verlauf.

Das Ergebnis ist die Fortsetzung des Warenaustausches mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn im wesentlichen gleichen Umfang wie bisher. Hinsichtlich der dänischen Ausfuhrwaren wurden die Preise für die nächsten vier Monate festgesetzt. Die Kohlenzufuhr aus Deutschland dürfte in unverändertem Umfang und zu unveränderten Preisen aufrechterhalten werden, während eine vermehrte Zufuhr von Eisen und Stahl u. a. zum Schiffbau erwartet wird.

Eine Erklärung Lammalschs.

Drahtmeldung der „Wolffschen Zeitung“.

ir Wien, 22. März.

Die „Zeit“ veröffentlicht folgende Zuschrift des Herrenhausmitgliedes Hofrat Dr. Lammasch vom 20. März:

„Hochgeehrte Redaktion!

Gestatten Sie mir, gegenüber den wiederholten Angriffen des Dr. Friedjung auch Ihre Güte in Anspruch zu nehmen. Heute habe ich einen Brief des Privatdozenten Dr. Ludo Hartmann erhalten, in dem sich dieser als Informator des Dr. Friedjung zu erkennen gibt. Er erklärt mir, was mir bisher unverständlich war. Jenes Memorandum, auf das Dr. Friedjung und seine Hintermänner ihre Angriffe gründeten, war überhaupt nicht an jene höchste Stelle gerichtet, sondern an einen weiteren Kreis von Persönlichkeiten. Es mag sein, daß die eine oder die andere von ihnen diese Denkschrift auch jener Stelle unterbreitet hat. Ich wurde davon nicht verständigt. Diese Schrift habe ich Herrn Dr. Hartmann, als er in Salzburg zu meinem Erstaunen einmal zu mir kam, zu lesen gegeben, und vielleicht habe ich damals auch die Möglichkeit angedeutet, sie sei hohen Ortes mitgeteilt worden. Mehr konnte ich nicht sagen, und ich habe auch gewiß nicht mehr gesagt. Mit Dr. Ludo Hartmann hatte ich während der vielen Jahre, während unseres Wirkens an der Wiener Universität, nicht den geringsten Verkehr. Haben wir doch ganz entgegengesetzte Weltanschauungen.

Als ich nach Salzburg übersiedelte und die Frage der Salzburger Universität akut wurde, kam Dr. Ludo Hartmann überaus freundlich einige Tage zu mir, vielleicht, um mich umzustimmen oder von mir Neues darüber zu erfahren. Beides ist ihm nicht gelungen. Bei diesen Besuchen war natürlich auch vom Kriege die Rede, und so sehr unsere Ansichten in fast allen übrigen Beziehungen voneinander abwichen, in diesem Punkte stimmten wir, wie es nach seinen damaligen Ausführungen schien, ziemlich überein. Ich trug daher keine Bedenken, ihm jene Denkschrift mitzuteilen, da sie durchaus nichts Geheimnisvolles enthielt.

Dem Vertrauten eines Staatsgeheimnisses hätte ich mit Dr. Hartmann gewiß nicht gewöhnt. Daß ich sie ihm mitteilte, ist ein Beweis dafür, daß sie nichts Verächtliches enthielt. Sie ist eine Polemik gegen Raumanns „Mitteluropa“ und sucht den Beweis zu erbringen, daß in Mitteleuropa ein dauernder Friede unmöglich sei; daß Mitteleuropa den Bund unserer derzeitigen Feinde perpetuieren, Europa in zwei feindliche Heerlager spalten und daß ein neuer Krieg unvermeidlich sein würde.

Der Idee „Mitteluropa“ stellte ich die eines allgemeinen Verbandes der Staaten zur Sicherung des Friedens gegenüber, mit Organen zu friedlicher Schlichtung von Differenzen und Gemeinschaft aller Staaten für den Frieden. Ein solcher allgemeiner Staatenverband, wie er ja auch Wilson vorschwebt, würde alle Sonderbündnisse hüben und drüben überflüssig machen, und das Ziel, Europa Ruhe zu verschaffen, sicherer erreichen, als die Politik der Gleichgewichte, die 1914 völlig versagt hat.

Hartmann meinte, ich solle mich mit einer öffentlichen Erklärung an die Spitze der Bewegung in diesem Sinne stellen, dadurch die Feinde beruhigen und damit den Friedensschluß erleichtern. Es ist richtig, daß sich Dr. Hartmann nicht zur Verschwiegenheit verpflichtete. Diesem Plane gegenüber war das gar nicht nötig. Allerdings hatte ich es als selbstverständlich angesehen, daß er eine immerhin vertrauliche Mitteilung nicht einem Zeitungsbericht-erfasser erzählen und sie nicht so erzählen werde, daß sie von Uebelwollenden zu Mißverständnissen oder Mißdeutungen ausgelegt werden könne, wie es leider geschah.

Beamtenstreik in Spanien.

Savasmeldung.

Madrid, 21. März.

Die Presse bespricht den gestern früh ausgebrochenen Ausstand der dem Finanzministerium unterstellten Beamten. Es handelt sich um eine Niederlegung der Arbeit ohne Verlassen des Postens. Die Presse betont den Ernst der Lage.

Der Vorgänger Lichnowskys.

Von

Rafikan zur See a. D. Widenmann,

früher Marine-Attaché an der Kaiserlichen Botschaft in London.

Mit seltener Einmütigkeit haben in Deutschland Regierung, Reichstag und Presse über die Schrift des Fürsten Lichnowsky den Stab gebrochen. Weitesten Kreisen hat diese Schrift die Augen darüber geöffnet, in welsch unzulänglichen Händen die Politik des Deutschen Reiches in London gerade zu einer Zeit gelegen hat, in der sich infolge der weltwirtschaftlichen Rivalität die politische Spannung zwischen England und Deutschland aufs äußerste gesteigert hatte.

Um so eigenartiger mutet daher gerade das Urteil an, das den Fürst Lichnowsky am Eingang seiner Schrift über seinen Vorgänger in London fällt, und weiter der Umstand, daß bisher von keiner Seite gegen dieses Fehlurteil Stellung genommen. Der Fürst Lichnowsky schreibt:

„Im September 1912 starb Baron Marshall, der nur wenige Monate auf dem Londoner Posten gewesen war. Seine Ernennung, die wohl hauptsächlich wegen seines Alters und der nach London gerichteten Wünsche seines jüngeren Beamten erfolgte, gehörten zu den vielen Mißgriffen unserer Politik.

Trotz eindrucksvoller Persönlichkeit und großem Ansehen zu alt und zu milde, um sich noch in die ihm völlig fremde angelsächsische Welt einzuleben, war er mehr Beamter und Jurist als Diplomat und Staatsmann. Er war sofort eifrig bestrebt, die Engländer von der Harmlosigkeit unserer Flotte zu überzeugen, wodurch natürlich nur der gegenteilige Eindruck erstarkte.“

Obwohl jeder Kenner der Geschichte weiß, daß die Verhältnisse ganz anders, als hier geschildert, lagen, scheint es trotzdem richtig auf die Ereignisse hinzuweisen, welche im Frühjahr 1912 zur Berufung des Freiherrn Marshall von Bieberstein geführt hatten.

Am 1. Juli 1911 hatte das deutsche Kanonenboot „Panther“ auf der Reise des marokkanischen Hafens Agadir geankert, um den Schutz deutscher Firmen gegen Frankreichs einseitige Wirtschaftspolitik zu übernehmen. Allgemein war daher in Deutschland das Erstaunen, als am 21. Juli der damalige großbritannische Schatzkanzler Lloyd George im Mansion-House eine Rede hielt, deren wichtigsten Absatz er gegen seine sonstige Gewohnheit ablas, und der daher als ein im Ministerrate festgelegter Wortlaut betrachtet werden mußte:

„Englands mächtiger Einfluß hat sich manches Mal in der Vergangenheit als unschätzbar für die Sache menschlicher Freiheit erwiesen und kann es auch vielleicht in Zukunft sein. Es hat mehr als einmal in der Vergangenheit kontinentale Nationen, die manchmal nur zu geneigt sind, diesen Dienst zu verrichten, aus erdrückendem Unglück gerettet und sogar vor nationaler Vernichtung bewahrt. Ich glaube, daß nur Fragen von erster nationaler Bedeutung eine Störung der internationalen Friedfertigkeit rechtfertigen könnten. Wenn uns aber eine Situation aufgezwungen würde, in welcher der Friede nur durch das Aufgeben der großen und wohlthätigen Stellung erhalten werden könnte, die England sich in Jahrhunderten des Heroismus und Erfolges erworben hat, und nur dadurch, daß Großbritannien in Fragen, die seine Lebensinteressen berühren, in einer Weise behandelt würde, als ob es im Rate der Nationen gar nicht mehr mitzählte, dann — ich betone es — würde ein Frieden um jeden Preis eine Erniedrigung sein, die ein großes Land, wie das unsrige, nicht ertragen könnte.“

Die Wirkung dieser Rede in Frankreich war die von englischer Seite bezweckte; Frankreich wußte, daß England auch im äußersten Notfall an seiner Seite stehen werde. In Deutschland wirkten diese Worte selbst für diejenigen aufklärend, welche, mit ihren Hoffnungen und Wünschen mehr auf den Kontinent gerichtet, bis dahin gewohnt gewesen waren, nur an ein friedliches, die Verstärkung suchendes England zu glauben. Selbst in den Kreisen, die England kennen mußten, aber bisher an die Möglichkeit einer englischen Feindschaft nicht hatten glauben wollen, wurde klar, daß England sich Deutschland in den Weg stelle, das weiter nichts bezweckte, als die offene Tür für seinen gesetzmäßigen Handel zu sichern. Man fragte sich in Deutschland: Wie kommt England dazu, sich in einen Streit einzumischen, der eine rein deutsch-französische Angelegenheit ist? Man hatte in Deutschland das Empfinden, daß die politische Situation eine Verstärkung der Wehrmacht des Deutschen Reiches notwendig verlange und daß sich diese infolge der Herausforderung Englands nicht nur auf eine Verstärkung des Landheeres beschränken dürfe. Als sich diese Stimmung im deutschen Reichstage Luft machte, dümmerte es im englischen Parlament, daß man vielleicht im Juli zu weit gegangen sei und die deutsche Volkstimmung unterschätzt habe.